Pat Thane

WELTLICHER UND HIMMLISCHER LOHN. DAS WERTESYSTEM DER VIKTORIANISCHEN MITTELSCHICHTEN

Dieser Beitrag geht der Frage nach dem dominanten Wertesystem insbesondere der unternehmerischen Mittelschichten im spätviktorianischen England nach. Dies scheint um so notwendiger, als sich sowohl die historische Literatur als auch die aktuelle Diskussion in Großbritannien auf eine Reihe liebgewonnener Annahmen stützt, die einer kritischen Überprüfung bedürfen. Die jüngste Diskussion wurde von den Thesen des amerikanischen Historikers Martin J. Wiener entfacht, dessen Buch English Culture and the Decline of the Industrial Spirit 1850-1980 in den Vereinigten Staaten wie in Großbritannien zu einem Bestseller geriet.[1] Angeblich soll sogar Frau Thatcher jedem ihrer Kabinettsmitglieder ein Exemplar überreicht haben. Aber auch der Führer der Labour Party verhehlte seine Zustimmung nicht, die seriöse Presse, wie etwa die Financial Times, war voll des Lobes, und selbst das Fernsehen widmete Wieners Thesen einige Sendungen. Nur die Reaktion der Wissenschaft blieb fast durchweg kritisch.

Eine wissenschaftliche These, die ein solch ungewöhnliches öffentliches Interesse erweckt, verdient unsere besondere Beachtung. Wie konnte Wieners Interpretation der englischen Geschichte in der Öffentlichkeit einen dermaßen breiten Widerhall finden? Im Kern führt Wiener den gegenwärtigen Niedergang der britischen Wirtschaft darauf zurück, daß es der Unternehmerschaft in der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht gelang, ihren kulturellen Werten eine hegemoniale Stellung im Wertesystem der viktorianischen Gesellschaft zu sichern. Nach seiner Darstellung begann sich der neue Unternehmensgeist, den er als "the zeal for work, inventiveness, material production and money-making" definiert,[2] in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Industriellen Revolution durchzusetzen. Diese Werte schienen zur beherrschenden wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Norm zu werden.

Aber die Aristokratie, so Wiener, gab sich nicht geschlagen:

> "... the peculiar flexibility of the English aristocracy snatched a class victory from the brink of defeat."[3]

Sie umgarnte die Kinder der unternehmerischen Mittelschichten mit den Verlockungen des traditionellen aristokratischen Wertesystems, das nach Wiener das Gegenteil von Professionalität und Wettbewerbsverhalten förderte, nämlich eine Vorliebe für hierarchische Ordnung und kultivierten Lebensstil, für politisches Ansehen und privaten Genuß, industriefeindliche Werte einer Agrargesellschaft inmitten der am meisten urbanisierten Gesellschaft der Weltgeschichte.

Mit welchen Mitteln dieser kulturelle Triumph erzielt wurde, bleibt bei Wiener allerdings unklar, obwohl er den elitären Public Schools eine führende Rolle bei der Indoktrination der nachwachsenden Unternehmergeneration mit unternehmerfeindlichen Werten zuschreibt. Auch Literatur, Kunst und Architektur werden als Träger des ländlich-aristokratischen Wertesystems angeführt, beispiels-

weise der neugothische Stil, ohne daß allerdings ersichtlich wurde, wie etwa so unterschiedliche Schriftsteller wie Charles Dickens, Mathew Arnold oder Thomas Hardy in den Bannkreis der aristokratischen Kultur gezogen wurden. Außerdem besuchten die Söhne der unternehmerischen Mittelschichten in ihrer überwiegenden Mehrheit keineswegs die Public Schools, sondern städtische Schulen, deren pädagogisches Konzept ihren Bedürfnissen durchaus angepaßt war, wie die herausragende Rolle von Mathematik, Sprachen und naturwissenschaftlichen Fächern in ihren Lehrplänen zeigt. Gleichwohl hatte sich nach Wiener gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine neue kulturelle Hegemonie entwickelt, die, national überhöht, auch das wirtschaftliche Leben bestimmte:

> "... a vision of a tranquilly rustic and traditional national way of life permeated English life and any understanding of British economic development must take account of the fact."[4]

Zunächst stellt sich die Frage, warum diese historische Interpretation führenden englischen Politikern von heute so einleuchtend scheint. Offensichtlich hat sie den Vorteil, die Gründe für die aktuelle Problemlage der britischen Wirtschaft in die Vergangenheit zu verlagern. Historische Ursachen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegen nicht nur ersichtlich außerhalb der Kontrolle der heutigen Politikergeneration, sie lenken auch von dem Versagen der Regierungen und ihrer Wirtschaftsberater ab, die britische Wirtschaft nach 1945 auf ein solides Fundament zu stellen.[5]

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die "Victorian Values" ist die entscheidende Frage jedoch, ob Wiener in der Sache recht hat. Selbst wenn man bereit wäre, seiner These zuzustimmen, so kann man doch seiner Argumantation nicht immer folgen. Das Buch leidet vor allem darunter,

daß unbewiesene Behauptungen und unsystematische Belege, noch dazu von zweifelhaftem Wert, ohne den Versuch einer stringenten Beweisführung aneinandergereiht werden. Doch ganz abgesehen von ihrer unzulänglichen Präsentation vermag die These auch inhaltlich nicht zu überzeugen. Sie ist das Ergebnis einer unzulässigen Vereinfachung komplexer Zusammenhänge und Prozesse und führt zu einem irreführenden Bild des dominanten Wertesystems der britischen Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts. Es ist das zentrale Anliegen seines Buches, eine Erklärung für den seiner Auffassung nach unaufhaltsamen Niedergang der britischen Wirtschaft seit 1870 zu liefern. Diese Auffassung ist jedoch nicht ohne weiteres zutreffend. Jedenfalls sind sich die führenden Wirtschaftshistoriker in dieser Frage keineswegs einig. Kaum einer würde ein solch vereinfachtes Bild des andauernden wirtschaftlichen Niedergangs akzeptieren.[6]

Wieners These geht von einem ausschließlich kulturellen Erklärungsansatz aus und operiert mit einem schematischen Klassenmodell der englischen Gesellschaft. Es scheint, als sei ein vielerprobtes Instrument aus dem historiographischen Arsenal der Geschichte der Arbeiterbewegung einfach auf die Untersuchung der viktorianischen Mittelschichten übertragen worden: die These vom "falschen Bewußtsein."[7] Wieners These setzt nämlich voraus, daß die Unternehmerschaft in einer Industriegesellschaft eigentlich hegemonial, kompetitiv und klassenbewußt hätte auftreten sollen, gerade so wie die traditionelle Arbeitergeschichtsschreibung davon ausging, daß die Arbeiterklasse eigentlich die Qualitäten eines revolutionären Proletariats hätte aufweisen sollen, was sie aber leider nie tat. Von diesem Ausgangspunkt muß sich allerdings die Frage stellen, wieso die historischen

Klassen den Erwartungen der Historiker so wenig entsprachen. Argumentierten einige Vertreter der Arbeitergeschichtsschreibung, die Arbeiterklasse habe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein wachsendes Klassenbewußtsein entwickelt, so sieht Wiener in derselben Zeit die Mittelschichten auf dem Weg zur Etablierung einer "distinctive, production oriented culture". Glaubten jene, die Zähmung der radikalen Arbeiterklasse um die Mitte des Jahrhunderts mit deren Inkorporation in die kulturelle Hegemonie der herrschenden Klasse - etwa durch die Herausbildung einer "Arbeiteraristokratie" - erklären zu können, so führt Wiener die mangelnde Fähigkeit der unternehmerischen Mittelschichten zur hegemonialen Klassenbildung auf deren seit der Mitte des Jahrhunderts fortschreitende Inkorporation in die dominante aristokratisch-ländliche Kultur zurück:

> "At the moment of its triumph, the entrepreneurial class turned its energies to reshaping itself in the image of the class it was supplanting."[8]

Von einer radikalen Umpolung der kulturellen Werte zur Harmonisierung der Klassenbeziehungen zwischen Bourgeoisie und ländlicher Aristokratie in der Jahrhundertmitte kann jedoch keine Rede sein. Von Experten zur Geschichte des 18. Jahrhunderts ist zu Recht darauf hingewiesen worden, daß sich all jene industriefeindlichen Einstellungen und Werthaltungen, die Wiener als Produkt des späten 19. Jahrhunderts ansieht, genausogut schon im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert finden lassen, beispielsweise in Adam Smiths kritischen Kommentaren zum Unternehmertum oder in der in Kunst und Literatur weit verbreiteten romantischen Vision des Landlebens.[9] Daraus ergibt sich, daß eine langfristige Erklärung des Leistungsniveaus der britischen Wirtschaft gerade auf das Element der Kontinuität abheben muß und nicht etwa auf das Element des raschen, noch dazu unerklärten Umbruchs.

Vielleicht, so fragen jene Experten für das 18. Jahrhundert, lag das Problem des späten 19. Jahrhunderts nicht so sehr darin, daß bestimmte Wandlungsprozesse der britischen Gesellschaft unter aristokratischer Führung bewerkstelligt wurden, als vielmehr darin, daß sich überhaupt so wenig änderte: in Großbritannien blieb viel zu viel zu lange beim alten. Vielleicht konnten die unternehmerischen Werte der Frühindustrialisierung den Erfordernissen der Spätindustrialisierung einfach deswegen nicht mehr gerecht werden, weil sie sich nicht genug gewandelt hatten. Schließlich ist Großbritanniens Geschichte in den letzten zwei Jahrhunderten von einem außerordentlichen Maß an Kontinuität und innerer Stabilität geprägt gewesen, ohne die Erfahrung von Krieg und Invasion oder gar von politischer Revolution, die in anderen Ländern den sozialen und ökonomischen Wandel beschleunigt und erzwungen hat.

Ist schon Wieners kultureller Paradigmawechsel historisch schwer zu verifizieren, so bleibt auch die soziale Trägergruppe des von ihm behaupteten Wertewandels recht diffus. "A straightforwardly, bourgeois and industrial hegemonic elite" (Wiener) läßt sich ebensowenig finden wie ein klar umrissenes revolutionäres Proletariat. Vielmehr scheint sich die Aristokratie überall in Europa bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges kulturell, politisch und wirtschaftlich gegenüber den unternehmerischen Mittelschichten behauptet zu haben.[10] Wenn dem so ist, müssen sich die von Wiener als besonders britisch definierten Werte in allen unternehmerischen Eliten Europas finden lassen, und die vermeintliche "aristokratische Hegemonie" kann wohl kaum mehr als Erklärung für die spezifischen Schwächen der britischen Wirtschaft herhalten. Wieners These beruht in der Tat auf einem implizi-

ten Vergleich mit den anderen industrialisierten Ländern, in denen eine theoretisch richtige Entwicklung angenommen wird, ohne daß dies im einzelnen untersucht würde.[11]

Nichts ist für eine Analyse der Klasenbildungsprozesse gewonnen, wenn man davon ausgeht, wie eine Klasse sich eigentlich hätte verhalten sollen, ohne das Selbstverständnis und die Interaktion der Klassen im einzelnen zu analysieren. Tatsächlich zeichneten sich die Rollenerwartungen und -zuschreibungen, die Werthaltungen und gesellschaftlichen Beziehungen der unternehmerischen Mittelschichten im viktorianischen England durch eine größere Vielfalt aus, als Wiener annimmt. Wir wissen zur Zeit noch vergleichsweise wenig über die Sozial- und Kulturgeschichte des viktorianischen Bürgertums, insbesondere seiner unternehmerischen Elite, einige neuere Untersuchungen lassen jedoch ein vorläufiges Urteil in einigen wichtigen Fragen zu.[12]

Da ist zunächst die Frage, ob überhaupt eine mehr oder weniger monolithische "aristokratische Tradition" des vergnüglichen und amateurhaften Landlebens, unabhängig vom unternehmerischen Wertesystem, bestanden hat, die durch die Absorption der unternehmerischen Tugenden zum dominanten viktorianischen Wertesystem hätte werden können. Alles, was wir über die höchst innovativen und profitablen Geschäfte der Landaristokratie spätestens seit dem 18. Jahrhundert wissen, widerspricht dieser Annahme. Nicht nur in der Intensivierung der Landwirtschaft selbst, sondern auch in der Ausbeute der Bodenschätze und der Entwicklung des städtebaulichen Potentials ihrer Besitzungen erwies sie sich als Meister. Als der landwirtschaftliche Ertrag und die Grundstücksrendite in

einigen Gegenden seit den 1880er Jahren zurückging, verstand sie es sogar, ihre Besitztitel durch den Ankauf profitabler Wertpapiere oder kolonialer Ländereien zu retten. Das Profitinteresse war zweifellos gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem unverzichtbaren Bestandteil der "aristokratischen Tradition" geworden. Die anhaltende Bedeutung der Aristokratie im industrialisierten Großbritannien ist eher auf diese Geschäftstüchtigkeit als auf irgendeinen traditionellen Überhang zurückzuführen.[13]

Wiener räumt durchaus ein, daß die adeligen Großgrundbesitzer ebenso wie die industriellen Unternehmer kapitalistisch dachten und handelten, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: während sich diese primär um die Produktion und technische Verfahren kümmerten, betrachteten sich jene grundsätzlich als Rentiers. Damit wird eine klare Linie zwischen dem harten Geschäft der Unternehmensleitung und dem angenehmen Leben als Rentier gezogen, der die Aufsicht über seine Einkommensquellen anderen überläßt.[14] Überprüft man diese Unterscheidung jedoch auf dem erfolgreichsten und wettbewerbsstärksten Gebiet der britischen Wirtschaft um die Jahrhundertwende, der City, so ergeben sich erhebliche Probleme. In der City arbeitete zweifellos ein hoher Prozentsatz von bürgerlichen Public School-Absolventen, die enge gesellschaftliche Beziehungen zur Landaristokratie pflegten, an deren gesellschaftlichen Leben mit Pferderennen und Fuchsjagden teilnahmen und oft selbst große Landhäuser unterhielten. Diese Gruppe scheint dem Modell einer in die ländliche Kultur inkorporierten unternehmerischen Elite am ehesten zu entsprechen. Gleichwohl gehörten gerade sie zu den erfolgreichsten Unternehmern ihrer Zeit,

die die Bürde des täglichen Geschäfts keineswegs scheuten.[15]

Wiener umgeht dieses Problem, indem er das Milieu der Finanzwelt als "clean" ausgibt, ein Leben von Müßiggängern, "associating with people of one's own class in fashionable surroundings ... well removed from the actual processes of production".[16] Dieses konventionelle Bild ist jedoch ein Zerrbild der realen Arbeitswelt der City: Selbst so prominente und erfolgreiche Finanziers wie die Rothschilds, die Barings oder Sir Ernest Cassel pflegten enge Kontakte mit Industriellen, deren technischen und geschäftlichen Problemen sie großes Verständnis entgegenbrachten und denen sie erhebliche Geldmittel zur Verfügung stellten. Ihr eigener Geschäftserfolg hing zu sehr von der weltweiten Entwicklung der Hochtechnologie-Sektoren wie dem Kohlenbergbau, den Eisenbahnen und der Rüstungsindustrie ab, als daß sie sich erlauben konnten, den technologischen Wandel und die geschäftlichen Aktivitäten im einzelnen zu vernachlässigen, wenn sie ihre eigenen Investitionen langfristig absichern wollten. In diesem relativ frühen Stadium des raschen technologischen Wandels und der Entwicklung der Weltmärkte konnten sie sich nur auf wenige Experten stützen und mußten sich oft auf ihre eigene Erfahrung und Sachkenntnis verlassen. Sir Ernest Cassel, um die Jahrhundertwende der reichste Mann in der City, trug die Verantwortung für die Einführung des Bessemer- Verfahrens in den schwedischen Stahlwerken, an denen er führend beteiligt war. Er kümmerte sich auch um die Weiterentwicklung des Eisenbahnbaus und der Bergwerkstechnologie in Afrika, in Nord- und Südamerika sowie in den folgenden zwei Jahrzehnten auch in anderen Gegenden der Welt. Ausweislich der nicht enden wollenden Flut seiner Ge-

schäftspost scheute er in dieser Hinsicht keine Anstrengung, auch wenn er auf seinem Landsitz, einem Jagdhaus oder einer Mittelmeer-Yacht weilte.[17]

Es ist kaum möglich, solchen Männern eine authentische unternehmerische Werthaltung abzusprechen, obwohl sie tatsächlich in die ländlich-aristokratische Lebensweise integriert waren. Ihr Leben und ihr Erfolg lassen vielmehr darauf schließen, daß die Übernahme des ländlich-aristokratischen Lebensstils keineswegs mit dem Geschäftserfolg unvereinbar war. Es mag sein, daß der entsprechenden Integration der industriellen Elite größere Hindernisse entgegenstanden. Vermutlich erforderte ihre Tätigkeit beispielsweise ein höheres Maß kontinuierlicher Präsenz im Betrieb, während reine Finanziers ihre Geschäfte auch aus größerer Distanz abwickeln konnten. Dies muß im einzelnen jedoch erst gezeigt und nicht nur behauptet werden.

Das traditionelle Mißverständnis über die Arbeitsweise der City- Finanziers rührt zu einem Teil daher, daß man, wie Wiener, lediglich den vermeintlichen Mangel an engen Beziehungen mit der britischen Industrie betont. In der tat behauptet er, die City habe sich von der Industrie "abgewandt" und interpretiert dies als einen weiteren Beleg für die Dominanz eines industriefeindlichen Wertesystems. Dabei wird jedoch nicht nur die führende Rolle der City bei der raschen Expansion der Weltwirtschaft übersehen, es wird ihr auch eine bewußte Vernachlässigung der britischen Industrie unterstellt. Auch in dieser strittigen Frage bleibt die Literatur in der Regel den Nachweis schuldig. Es scheint jedoch eher, als habe sich die Industrie ihrerseits ganz bewußt nicht um die finanzielle Unterstützung der City bemüht. Die erste

Blüte der britischen Industrie beruhte weitgehend auf privater Selbstfinanzierung, indem die üppigen Gewinne reinvestiert oder Geld bei Freunden, Verwandten oder lokalen Banken aufgenommen wurde, die den lokalen Erfordernissen näher standen: die Industriellen in Manchester gingen zu ihrer eigenen Bank vor Ort. Auch hierbei gilt, daß nicht von einem Wertewandel gesprochen werden kann, sondern daß die britischen Unternehmer auf lange Zeit ihren aus der Frühindustrialisierungsphase stammenden Verhaltensweisen treu blieben, während die City die Chance ergriff, London als Herz des Empire und Haupstadt der führenden Handelsmacht zu einem weltweit operierenden Finanzplatz auszubauen.

In der weitgehenden gegenseitigen Abschottung der City und der britischen Industrie ist sicherlich einer der Hauptgründe für die langfristige Problemlage der britischen Wirtschaft zu suchen. Sie wird jedoch kaum auf den Einfluß einer "aristokratischen Hegemonie" oder gar auf die industriefeindliche Einstellung der ländlich-aristokratischen Eliten zurückzuführen sein. Vielmehr wird man, wie schon ausgeführt, die früh verfestigten Gewohnheiten und Werthaltungen der britischen Unternehmerschaft selbst sowie die alternativen Möglichkeiten des expandierenden Weltmarktes für die City dafür verantwortlich machen müssen. Jedenfalls erscheint es angesichts dieses Befunds wenig überzeugend, den vermeintlichen Niedergang des unternehmerischen Wertsystems der ländlich-aristokratischen Elite anzulasten. Sollte sich die Trennung der industriellen Sphäre von der landwirtschaftlichen und der finanziellen Sphäre in Großbritannien als größer erweisen als anderswo, was noch zu beweisen wäre, so dürfte dies jedenfalls im Wege einer

simplifizierten Kulturanalyse, wie bei Wiener, nicht hinreichend zu erklären sein.

Großgrundbesitzer, Finanziers und Industrielle fanden sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts allesamt in den Netzen des expandierenden Weltmarktes gefangen. Dies beeinflußte unweigerlich ihrer aller Lebensstil und Werthorizont auf die ein oder andere Weise. Selbst jene großen Männer, die Verwalter des Empire, die, wie es scheint, den überholten Zivilsationsauftrag des britischen Weltreichs in das zwanzigste Jahrhundert zu verlängern trachteten und dabei, fern von jeder Geschäftsnotwendigkeit, die aristokratische Hegemonie der Briten über die Welt aufzurichten hofften, blieben von diesem Schicksal nicht verschont. Die diplomatischen Berichte aus China und dem Osmanische Reich, den beiden Weltregionen, in denen Großbritannien bis zum Ersten Weltkrieg seine Vorrangstellung an die europäischen Rivalen verlieren sollte, sind eindeutig von der Überzeugung getragen, daß Großbritannien ohne industrielle Investitionen im Bereich des Eisenbahnbaus, der Elektrifizierung oder der Weiterverarbeitung seinen Wettbewerbern nicht würde Stand halten können. Unternehmensgeist und unternehmerisches Handeln waren diesen Statthaltern des Empire alles andere als suspekt, im Interesse ihrer Nation hätten sie lieber mehr davon gesehen.

Lord Cromer, Generalkonsul von Ägypten am Ende des 19. Jahrhunderts, scheint die Inkorporationsthese auf den ersten Blick zu bestätigen: Als ein Sohn der Baring-Familie, einer der führenden Bankhäuser der City, gelangte er über eine Public School-Erziehung an die Spitze der Reichsverwaltung. 1895 bemühte er sich um ein

verstärktes industrielles Engagement in Ägypten, jedoch vergeblich:

> "European capital is certainly coming into the country, but I am sorry to say that it rarely comes from Britain."[18]

Immer wieder wies er auf günstige Gelegenheiten für britische Unternehmungen in Ägypten hin und immer wieder mußte er erleben, daß Deutsche und Franzosen angesichts des britischen Desinteresses ihre Chance wahrnahmen. Cromers Beschwerden steigerten sich zu wahren Tiraden gegen die inkompetenten und konkurrenzscheuen britischen Hersteller. Er fand sie schließlich

> "careless, unenterprising and sometimes ignorant and their methods are ultra-conservative and frequently arrogant, ill-mannered and neglectful of the wishes of their customers".[19]

Cromer hielt offensichtlich nicht viel von den britischen Unternehmern, und er stand mit dieser Meinung keineswegs allein unter den Beamten des Empire. Um so mehr hielt er jedoch von den unternehmerischen Werthaltungen, die er vor allem im Geschäftssinn der Franzosen und Deutschen zu preisen wußte. Ihn störte nur, daß es deren britische Kollegen an der nötigen Wettbewerbsgesinnung fehlen ließen. Der Mangel an Unternehmensgeist, den er beklagte, eklatante Fehlentscheidungen und versäumte Gelegenheiten fügen sich bis heute zu einem wenig schmeichelhaften Bild der industriellen Leistungsfähigkeit Großbritanniens. Cromers Philippika stützt jedoch kaum die These, daß dies auf eine wie immer geartete aristokratische Inkorporation der britischen Geschäftsleute zurückzuführen sei - eher im Gegenteil. Diese These kann allenfalls zu einem kleinen Teil zu der notwendigerweise komplexen Begründung für die relative ökonomische Schwäche Großbritanniens beitragen. In der Literatur werden

allzu häufig nur einfache, monokausale Erklärungen gegeben, so zum Beispiel die vielgescholtene Defizienz des technischen Erziehungswesens. Noch steht aber ein exakter Vergleich mit dem entsprechenden Erziehungsangebot in anderen Staaten aus, der zeigen könnte, ob das britische System wirklich inadäquat und ineffizient und nicht nur formverschieden war. Auch hier gilt, daß die Mängel des Erziehungssystems einen Teil der Erklärung liefern mögen, aber ebenso, daß wiederholte Behauptungen einen Nachweis nicht ersetzen können.

Wir könnten uns einer angemessenen Erklärung annähern, wenn wir mehr über die konkreten Handlunsgweisen und Werthaltungen der Unternehmerschaft wüßten und nicht aus einer negativen Gesamtbilanz auf diese rückschließen würden. Einige Hinweise in dieser Richtung müssen hier genügen. Zunächst sollte nicht vergessen werden, daß wir es mit einer außerordentlich heterogenen Gruppe zu tun haben, die u.a. regional und je nach Unternehmsart und -größe deutliche Unterschiede aufwies. Dies ist um so wichtiger, als die viktorianische Gesellschaft und ihre dominante Kultur entscheidend vom liberalen und evangelikalen Provinzbürgertum geprägt worden ist. Dessen Bedeutung Wiener unterschätzt und deren Werte Frau Thatcher mißversteht. Im Verlauf der Industrialisierung entwickelte sich eine breite unternehmerische Mittelschicht, deren Wertehierarchie sich aus praktischen Gründen von derjenigen der etablierten ländlichen Elite unterschied. Die Geburt des kompetitiven Industriekapitalismus beruhte nämlich in den Tagen vor der Etablierung eines effektiven Kreditsystems und eines justitiablen Vertragsrechts zu einem gewissen Grad auf Werten, die seiner inneren Logik widersprachen, nämlich dem gegenseitigen Vertrauen und der Kooperation unter Ge-

schäftsleuten. Wollte man vertrauenswürdig sein, so war es notwendig, in allen Dingen, in der äußeren Erscheinung wie im alltäglichen Leben, vertrauenswürdig zu erscheinen. Nur so konnte man eine Reputation erlangen, die erst die eigene Kreditwürdigkeit und Vertragsfähigkeit gewährleistete.[20] Eine solche sichtbare Respektabilität war unvereinbar mit der leichtfertigen Lebensweise, die Teile der Aristokratie noch um die Jahrhundertwende zur Schau trugen. Respektabilität und Nüchternheit der Lebensführung dominierten die Werteskala der neuen bürgerlichen Mittelschichten und drangen von dort schließlich auch in den Verhaltenskodex der Aristokratie und der Gentry vor.

Der Siegeszug der viktorianischen Respektabilität war um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch keineswegs vollendet. Die spätviktorianische Gesellschaft trug zweifellos nüchternere - wohlgeordnetere und langweiligere - Züge als ihr frühviktorianischer Vorläufer. Insbesondere in den 80er Jahren versteiften sich die gesellschaftlichen Kontrollmechanismen gegenüber abweichendem Verhalten, vor allem auf dem Gebiet der Prostitution, der Homosexualität und anderen Formen eines auffälligen Privatlebens. Dem öffentlichen Leben und den privaten Verhaltensnormen wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend Zügel angelegt, wobei der Impuls eher von der neuen bürgerlichen Wertehierarchie ausging als von den aristokratischen Werthaltungen und Bedürfnissen.[21] Als Ergebnis enstand das typische viktorianische Wertesystem, das auch in die Arbeiterschaft ausstrahlte und die Beziehungen zwischen den Klassen auf eine neue Grundlage stellte.

Die Verhaltenskodices und Werthaltungen der viktorianischen Geschäftsleute sind ohne die zentrale Rolle der evangelikalen Erweckungsbewegung nicht zu verstehen. Hieraus floß eine religiöse Grundhaltung, die ein gottgefälliges Leben und die Errettung möglichst vieler Seelen zur höchsten Lebensaufgabe machte. Immer größere Gruppen von Anglikanern und Nonkonformisten verschrieben sich im Laufe des 19. Jahrhunderts diesem Ziel, das auch in der Arbeiterschaft sowie in der Aristokratie und der Gentry zahlreiche Anhänger fand. Für viele Geschäftsleute bestimmte der religiöse Imperativ auch die Regeln des Geschäftslebens:

> "They had their sights set not on gentry emulation but on a Heavenly Home. The goal of all the bustle of the market place was to provide a proper moral and religious life for the family...the cold blooded pursuit of profit was deeply suspect."[22]

Diese religiösen Prinzipien behielten sowohl in der ersten wie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert ihre Gültigkeit.

Harte Arbeit und ein starkes soziales Verantwortungsgefühl, das war das Credo der neuen Zeit. Die enge, rein individualistische und kompetitive Form der Selbsthilfe-Ideologie gehörte jedenfalls nicht in diesen Wertekanon. Dagegen rangierte die persönliche Verantwortung für Menschen in Not hoch auf der Prioritätenskala. Daher rührte auch die große Bedeutung der christlichen Nächstenliebe und der freiwilligen Aktion in den Lebensentwürfen der bürgerlichen Mittelschichten. Die Durchsetzung des Neue Armenrechts von 1834 war nur möglich in einer Gesellschaft, die an die Selbstverpflichtung der Wohlhabenden glaubte, den Armen freiwillig zu geben, ohne dazu vom Steuerstaat gezwungen zu sein. Vor diesem Hintergrund kann das Neue Armenrecht auch nicht einfach

als der Versuch der Neureichen gewertet werden, sich aus der Verantwortung für die Armen zu stehlen und diese zur Selbst-Hilfe zu zwingen. Die Vision der Erweckungsbewegung von einer "guten Gesellschaft" setzte gerade die persönliche Entscheidung des Einzelnen für die gute Tat voraus.

Auch die Sozialreform-Debatte des späten 19. Jahrhunderts läßt noch eine solche religiöse Grundhaltung erkennen.[23] Es mag sein, daß den Armen damit weniger geholfen war als mit einem staatlichen Unterstützungswesen, was aber erst noch zu beweisen wäre. Es mag auch sein, daß die Einrichtung eines umfassenden staatlichen Zwangssystems, wenn dies um die Jahrhundertmitte überhaupt möglich gewesen wäre, der Stigmatisierung der Armen weniger Vorschub geleistet hätte als gemeinhin angenommen wird. Im Prinzip ging das Neue Armenrecht jedenfalls davon aus, daß den "würdigen Armen" auf freiwilliger Basis zu helfen sei, während die öffentliche Armenpflege nur als abschreckendes Sicherheitsnetz dienen sollte, um die "unwürdigen Armen" vor dem Hungertod zu bewahren und sie zu einer akzeptableren Lebensweise zu zwingen. Die Praxis sah bekanntlich anders aus, aber hier geht es zunächst nur um das Prinzip.

Das Armenrecht der viktorianischen Zeit kann ebensowenig nur als das Ergebnis des puren Individualismus interpretiert werden wie die Privatwohltätigkeit der bürgerlichen Mittelschichten nur als bürgerlich-städtische Imitation aristokratisch-ländlicher Werte, quasi als Neuauflage eines traditionellen Instruments zur Sicherung gesellschaftlicher Autorität.[24] Die Privatwohltätigkeit hatte unabhängige, vor allem religiöse Wurzeln, auch wenn sie de facto entscheidend zur Sicherung des sozia-

len Status beitrug. Ihr lag ein Gesellschaftsideal zugrunde, in dem Arme und Reiche durch gegenseitige Rechte und Pflichten im Geiste des christlichen Glaubens aneinander gebunden waren. Nicht alle dürften diesem Ideal entsprochen haben, aber die Selbstverpflichtung der Wohlhabenden zur Linderung der materiellen Not, die allerdings auch das Recht einschloß, die Armen moralisch zu belehren und auf den Weg der Selbsthilfe zu verweisen, galt als gesellschaftliche Norm.

Vor diesem Hintergrund wird auch die Stärke der liberalen Opposition gegenüber vermeidbaren staatlichen Eingriffen verständlich, die bis zum Ersten Weltkrieg die politische Entwicklung Großbritanniens bestimmte. Zwar führten die Sozialreformen seit der Jahrhundertwende zu einer deutlichen Ausdehnung der staatlichen Sphäre, etwa durch die Einführung der ersten staatlichen Altersversorgung, der nationalen Kranken- und Arbeitslosenversicherung, der Schulspeisung oder des öffentlichen Gesundheitswesens, im Kern blieb aber die liberale Grundhaltung ausschlaggebend dafür, daß, wo möglich, freiwilligen Aktionen der Vorrang vor staatlichen und hier wiederum lokalen vor zentralstaatlichen Regelungen gegeben wurde. Der Lokalismus bildete daher einen weiteren wichtigen Bestandteil des viktorianischen Wertesystems, drückte sich darin doch das alte Mißtrauen der bürgerlichen Mittelschichten gegenüber dem autoritären Zentralstaat aus, der im frühen 19. Jahrhundert ausschließlich von der traditionellen Aristokratie beherrscht worden war.

Als Beispiel für die Verbreitung und Wirkunsgweise des liberal- evangelikalen Wertekanons unter den Geschäftsleuten des späten 19. Jahrhunderts kann Birmingham gel-

ten, die Stadt, die mit Joseph Chamberlain einen führenden Exponten des späten Vikorianismus hervorgebracht hat. Zwei wortgewaltige Prediger, George Dawson von den 1840er bis zu den 1870er und R.W. Dale von den 1860er bis zu den 1880er Jahren, hielten der Birminghamer Gesellschaft allsonntäglich ihre moralische Verpflichtung gegenüber den Nöten ihrer Mitbürger vor. Insbesondere machte sich Dale mit den Bedingungen der Geschäftswelt vertraut und sparte auch von der Kanzel nicht mit Ratschlägen für ein kluges und moralisches Geschäftsgebaren. Gerade reiche Kaufleute und Fabrikanten sollten sich berufen fühlen, so predigte er,

> "... to act as Guardians of the Poor. They ought to work on the committees of Hospitals. They ought to be aldermen and town councillors ... they ought to see to it that the towns and parishes in which they live are well drained, well lighted and well paved; that there are good schools for every class of the population; that there are harmless public amusements; that all parochial and municipal affairs are conducted honourably and equitably ... self-denial must be endured in the discharge of nearly every duty."[25]

Vor allem aber bestand er darauf, daß zwischen geschäftlichem Gewinnstreben und sozialer Verpflichtung ein Gleichgewicht zu halten sei. Beides sei wichtig, keines sollte aber wichtiger sein als das andere. Als ideale Lösung für dieses Dilemma empfahl Dale gemeinnützige Aktionen, bei denen führende Geschäftsleute mit ihrem spezifischen Sachverstand private und öffentliche Gelder zum Nutzen der ortsansässigen Armen verwenden sollten. Die örtliche Gemeinschaft, so argumentierte er in Übereinstimmung mit dem traditionellen Lokalismus der bürgerlichen Mittelschichten, vermöge auf diese Weise mehr für das Gemeinwohl als die ferne Zentralregierung.

Joseph Chamberlain war der Sproß einer tief religiösen, nonkonformistischen Unternehmerfamilie aus Birmingham. Schon vor seiner Zeit als Bürgermeister in den 1870er Jahren tat er sich mit zahlreichen philanthropischen und gemeinnützigen Werken hervor. Aus dieser Erfahrung schöpfte er die Überzeugung, daß eine Stadt wie ein effizientes und humanes Unternehmen zu leiten sei, dessen Profite aus städtischen Gas- und Wasserwerken für die Verbesserung der allgemeinen Wohlfahrt reinvestiert werden müßten. Auch seine weitreichenden aber letztlich erfolglosen Reformvorschläge auf nationaler Ebene in den 1880er Jahren speisten sich aus diesem Geist der bürgerlichen Sozialreform: er plädierte in der Regel für ein Zusammenwirken von freiwilligen und staatlichen Leistungen, um auf diese Weise die elementaren Bedürfnisse - Mindestlohn, Wohnung, Altersversorgung - so zu befriedigen, daß das Prinzip der Selbsthilfe verstärkt und nicht geschwächt würde.[26] Im Fall der Altersversorgung empfahl er beispielsweise zunächst, freiwillige Einlagen in Unterstützungsvereinen staatlich zu subventionieren, einerseits weil er die lobenswerte Eigenleistung honorieren wollte, andererseits aber weil er einsah, daß die Niedrigverdiener ohne öffentliche Hilfe niemals einen ausreichenden Unterstützungsanspruch würden ansammeln können.[27]

Chamberlain konnte zunächst weder die Liberalen noch später die Konservativen von seinem halb-voluntaristischen und halb- kollektivistischen Konzept zur Überwindung sozialer Ungerechtigkeiten und wachsender sozialer Spannungen überzeugen. Wahrscheinlich witterten die britischen Wähler in seinen Vorschlägen immer noch den unbritischen Geist des Kollektivismus. Sein Beispiel zeigt jedoch die spezifische Ausprägung des unternehmerischen

Welt- und Selbstbildes im spätviktorianischen England, wenn auch in einer extremen Form. Die gesellschaftliche Formierung und Umsetzung dieser Werte erfolgte jedenfalls weitgehend, wenn nicht gänzlich unbeeinflußt von den ländlich-aristokratischen Grundhaltungen.

Manche der viktorianischen Werte ließen sich in der Tat schwer mit der nackten Profitgier des Frühkapitalismus vereinbaren. Der Ruf Gottes und der Ruf des Geldes lagen zu oft im Widerstreit miteinander. Vielleicht ist hier und nicht in der vermeintlichen "aristokratischen Hegemonie" eine Erklärung dafür zu finden, daß sich die unternehmerischen Mittelschichten dem kapitalistischen Wettbewerbsprinzip nie vollständig verschrieben und an der Bedeutung konkurrierender Werte festhielten.

Eine in der Regel vernachlässigte Gruppe trug entscheidend zur Verbreitung der wettbewerbsfeindlichen, meist religiös geprägten Werte im Denken und Leben der viktorianischen Geschäftleute bei: die Frauen. Töchter und Ehefrauen machten die öffentliche Propaganda für die guten Werke der Privatwohltätigkeit zu ihrer ureigensten Aufgabe. Die große Zahl der beteiligten Frauen, ihre Ernsthaftigkeit und ihr Erfolg verbieten es, ihr Engagement, wie allgemein üblich, als den Versuch selbstgefälliger Wohlstandsdamen abzutun, denen nur daran gelegen war, die bessere Gesellschaft nachzuäffen und die Armen zu bevormunden. Ihr Einsatz beruhte vielmehr in erster Linie auf religiösen Motiven und erforderte nur zu oft, etwa in den erbärmlichen und nicht ungefährlichen Slums der Großstadt, ein gehöriges Maß an persönlichem Mut und einer gewissen Professionalität.[28] Es mag sein, daß die Denk- und Handlunsgweise dieser Frauen das Leben ihrer Männer nicht tangierte, daß völlig entgegengesetzte

Wertsysteme in ein und derselben Familie nebeneinander existierten, vielleicht sollte aber auch einmal ernsthaft über die gegenteilige Möglichkeit nachgedacht werden.

Noch ein anderes viel beschworenes Ideal der viktorianischen Zeit muß im Lichte der philanthropischen Arbeit, die beispielsweise 1893 von etwa einer halben Million Frauen regelmäßig und auf halbprofessioneller Basis verrichtet wurde,[29] neu überdacht werden. Gerade die Vertreter der unternehmerischen Mittelschichten gelten als die Exponenten eines historisch einmaligen und kulturell außerordentlich wirksamen Frauenideals: der Häuslichkeit als weiblicher Berufung. Die Frauen der viktorianischen Mittelschichten standen jedoch offensichtlich in einem Konflikt zwischen der Erwartung, das Heim zu hüten und den Männern eine Fluchtburg gegen die Anforderungen der Arbeitswelt zu schaffen einerseits, und dem religiös geprägten Arbeitsethos und gesellschaftlichen Verantwortungsbewußtsein andererseits, das es ihnen, oft mit elterlicher Unterstützung, zur Verpflichtung machte, ihren moralischen Einfluß innerhalb wie außerhalb der Familie wirksam werden zu lassen.

Es ist vielleicht nicht verwunderlich, daß gerade aus den evangelikalen Mittelschichten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Frauenbewegung hervorging, die eine stärkere Stellung der Frau in allen Bereichen des öffentlichen Lebens reklamierte. Die Ziele waren vielfältiger Art, viele Frauen dürften jedoch eine Chance nicht nur für ihre persönliche Emanzipation, sondern auch für eine bessere Wirksamkeit ihres moralischen Anspruchs gesucht haben. Das Häuslichkeitsideal wurde auf

diese Weise aus den Mittelschichten heraus selbst in Frage gestellt.

Angesichts der konventionellen Stereotypen ist es erstaunlich, daß sich auch die seriöse bürgerliche Presse gegen Ende des Jahrhunderts an der Öffnung des entsprechenden Wertehorizontes beteiligte. So schrieb der Daily Telegraph in einem Leitartikel von 1888:

> "The idea that a woman is born either to lounge through life as a lady or to drudge through it as a poor man's wife with, in both cases, narrow domestic interests is a superstition having its origins in the east. Women have souls and aspirations of their own and if ... they possess personal talents or tastes we see nothing to object to in their entry into a fair and free labour market."[30]

Der Telegraph war ein respektables, liberales Blatt mit relativ hoher Auflage, das in den 80er Jahren seine Leserschaft in den Mittelschichten zu erweitern suchte. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß eine solche Meinung ohne Aussicht auf breite Zustimmung innerhalb der potentiellen Leserschaft vertreten worden wäre. Tatsächlich löste der Leitartikel eine Flut von Leserbriefen aus, in denen Männer und Frauen alle möglichen Befürchtungen und Hoffnungen zum Ausdruck brachten. Erstaunlicherweise war die Haltung typisch, zu der sich ein "city merchant" mit bester Adresse und langjähriger Erfahrung in der Beschäftigung von Frauen bekannnte:

> "... if the movement of women working for themselves goes forward, as all true men wish, thousands of women will be far too enlightened and circumstances will not make it necessary for them to rush into ties of matrinomy without due consideration ... let mothers bring up their daughters to think that it is lowering to their womanhood to look upon matrinomy as the 'one thing needful', that if they have not the dependency they must work ... are there no fathers who repent the day they saw their daughters marry? And how often do we not hear married women advise their sisters to 'keep as they are'? If a woman can marry a worthy man let

her do so, but with a profession or trade behind her she can look before she leaps."[31]

Diese Haltung läßt wenig von dem klassischen Wertekanon "Häuslichkeit und Mütterlichkeit" erkennen, den wir normalerweise bei den viktorianischen Mittelschichten voraussetzen, aber sie war offensichtlich weit verbreitet.

Auch an diesem Beispiel kann gezeigt werden, daß die bürgerlichen Mittelschichten das viktorianische Wertesystem entscheidend geprägt haben, ohne daß, so weit wir wissen, ein aristokratischer Einfluß oder gar eine entsprechende kulturelle Hegemonie geltend gemacht werden könnte. Die Gründe hierfür waren primär ideologischer und struktureller Art: eine tiefe Religiosität, die liberale Überzeugung von der Gleichheit des Menschen, auch zwischen den Geschlechtern, und der nicht unerhebliche Frauenüberschuß in den viktorianischen Mittelschichten. Viele Familien sahen keinen Sinn darin, ihre unverheirateten Töchter auszuhalten und unterstützten sie bei der Suche nach Ausbildung und Arbeit.

Das Beispiel sollte uns auch eine Warnung davor sein, dem glatten Stereotyp der "viktorianischen Werte" aufzusitzen, ohne deren historische Wurzeln zu ergründen. Schein und Wirklichkeit liegen dabei oft weit auseinander. Auch können die unternehmerischen Werte der viktorianischen Gesellschaft nicht ohne weiteres im Kontext eines rigiden Klassenschemas oder mit dem Modell der kulturellen Inkorporation erschlossen werden. Die bürgerlichen Mittelschichten erwiesen sich nur zu oft nicht als beflissene und unterwürfige Imitatoren, sondern als eine eigenständige, konstruktive und innovative Kraft, deren Werthaltungen und Verhaltensorientierungen lang-

fristig ein großes Maß an Verbindlichkeit für die ganze Gesellschaft erlangen sollten.

Kehren wir zu dem von Wiener erörterten Problem zurück: es ist nicht zu bestreiten, daß die relative Erfolglosigkeit britischer Unternehmer nach einer Erklärung verlangt, sie wird jedoch kaum mit simplifizierten kulturellen Kategorien zu erreichen sein. Umfassende Modelle historischen Wandels müssen von der Komplexität gesellschaftlicher Beziehungen ausgehen, sowohl zwischen wie innerhalb der verschiedenen sozialen Gruppen. Zweifellos entwickelte sich im 19. Jahrundert ein kompliziertes Netzwerk gegenseitiger kultureller Adaption zwischen bürgerlichen Unternehmern und aristokratischen Landbesitzern. Um diesen kulturellen Austauschprozeß zu verstehen, benötigen wir jedoch einen breiteren Bezugsrahmen, der dessen strukturellen, institutionellen und intellektuellen Bedingungen in Rechnung stellt. Vor allem sollten die langfristige Stabilität und relative Homogenität der britischen Gesellschaft nicht unterschätzt werden, die nicht zuletzt mit Großbritanniens führender Position in der Weltwirtschaft und Weltpolitik des 19. Jahrhunderts zusammenhängen. Insgesamt verdienten diese Fragen angesichts ihrer herausragenden Bedeutung für Vergangenheit und Gegenwart eine ernsthaftere und differenziertere historische Analyse, als dies bisher üblich war.

Anmerkungen

1 Martin J. Wiener, English Culture and the Decline of the Industrial Spirit 1850-1980, Cambridge 1981.

2 Ebd., S. 13.

3 Ebd., S. 14.

4 Ebd., S. 81.

5 Eine gute Diskussion dieses Zusammenhangs bietet Sidney Pollard, The Wasting of the British Economy, London 1982.

6 Siehe die Bandbreite der wirtschafthistorischen Argumentation in: Sidney Pollard, The Development of the British Economy 1914-1980, 3. Aufl. London 1983; Roderick Floud/Donald McCloskey (Hg.), The Economic History of Britain since 1700, vol. 2: 1860 to the 1970s, Cambridge 1981; Bernard Elbaum/William Lazonick (Hg.) The Decline of the British Economy, Oxford 1986.

7 Siehe die Kritik der traditionellen Arbeitergeschichte in: Jonathan Zeitlin, From labour history to the history of industrial relations, in: Economic History Review, 2nd ser. 40 (1987), S. 159-84.

8 Wiener, English Culture, S. 14.

9 Donald Coleman/Christine Mcleod, Attitudes to New Techniques: British Businessmen, 1800-1950, in: Economic History Review 39 (1986), No. 4.

10 Arno Mayer, The Persistence of the Old Regime. Europe to the Great War, London und New York 1981.

11 Derselbe Vorwurf muß auch Perry Anderson gemacht werden (Origins of the Present Crisis, in: New Left Review 23 (1964)), der Wieners These in gewisser Hinsicht vorwegnahm.

12 Siehe z.B. William D. Rubinstein (Hg.), Wealth and the Wealthy in the Modern World, London 1980; Yousse Cassis, Les Banquiers de la City à l'Epoque Edouardienne, Genf und Paris 1984; Anthony Howe, The Cotton Masters 1830-1860, Oxford 1984.

13 F.M.L. Thompson, English Landed Society in the Nineteenth Century, London 1963; ders., English Landed Society, in: Pat Thane/Geoffrey Crossick/Roderick Floud (Hg.), The Power of the Past. Essays for Eric Hobsbawm, Cambridge und Paris 1984, S. 195-214; David Cannadine, Lords and Landlords: the Aristocracy and the Towns, 1774-1967, Leicester 1980.

14 Wiener, English Culture, S. 8.

15 Cassis, Les Banquiers.

16 Wiener, English Culture, S. 145.

17 Pat Thane, Ernest Cassel, in: Dictionary of Business Biography, vol. I A-C, London 1984, S. 604-613; dies., Financiers and the British State: the Case of Sir Ernest Cassel, in: Business History 18 (1986), No. 1; Jose Harris/Pat Thane, British and European bankers 1880-1914: an "aristocratic bourgeoisie"?, in: Thane/Crossick/Floud (Hg.), The Power of the Past, S. 215-234.

18 Thane, Financiers, S. 90.

19 Ebd.

20 Dieser Zusammenhang wird anschaulich diskutiert bei Leonore Davidoff/Catherine Hall, Family Fortunes. Men and Women of the English Middle Class 1780-1850, London 1987, S. 21.

21 F.M.L. Thompson, Social Control in Victorian Britain, in: Economic History Review, 2nd ser. 34 (1981), No. 2.

22 Davidoff/Hall, Family Fortunes, S. 21.

23 Katherine Heasman, Evangelicals in Action, London 1962.

24 In diesem Sinne bei Gareth Stedman Jones, Outcast London, Oxford 1971.

25 E.P. Hennock, Fit and Proper Persons. Ideal and reality in Nineteenth Century Urban Government, London 1973, S. 158.

26 Peter Fraser, Joseph Chamberlain, London 1966.

27 Pat Thane, Contributary versus non-contributary old age pensions 1878-1908, in: dies. (Hg.), The Origins

of British Social Policy, London 1978, S. 89-93.

28 Frank Prochaska, Women and Philanthropy in Nineteenth Century England, Oxford 1980.

29 Die Zahl der Frauen, die sich unregelmäßig in den verschiedensten Zweigen der Privatfürsorge engagierten, war noch wesentlich größer. Prochaska, Women and Philanthropy, S. 224.

30 Daily Telegraph, 22. März 1888.

31 Ebd., 3. April 1888.